

Michael Naseband, geboren 1965 in Düsseldorf, arbeitete als Polizist bei der Mordkommission und im Kosovo, bevor er einem breiten Publikum durch die SAT1-Serie »K11 – Kommissare im Einsatz« bekannt geworden ist. »Alt mit Schuss« ist sein erster Kriminalroman.

Mike Engel ist in Hessen und Niedersachsen aufgewachsen und lebt seit über zwanzig Jahren in Berlin. Nach seinem Soziologie-Studium arbeitete er in Architekturbüros, war Storyliner für Daily Soaps und Gründer und Geschäftsführer eines Internet-Start-ups. Seit 2004 hat er als Autor und Chefautor circa dreihundert Drehbücher fürs Fernsehen geschrieben, etwa die Hälfte davon für »K11 – Kommissare im Einsatz«.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind zum Teil frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht immer gewollt und manchmal zufällig.

MICHAEL NASEBAND & MIKE ENGEL

# Alt mit Schuss

NASEBAND ERMITTELT

emons:

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
 Alle Rechte vorbehalten  
 Umschlagmotiv: iStockphoto.com/ThomasVogel  
 Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
 Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
 Lektorat: Lothar Strüh  
 Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
 Printed in Germany 2015  
 ISBN 978-3-95451-608-7  
 Naseband ermittelt  
 Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
 regelmäßig über Neues von emons:  
 Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

»Endlich! Bitte, Sie müssen mir helfen, Linda ist verschwunden!«

Mit diesen Worten ging etwas von vorne los, von dem ich mir eingebildet hatte, es läge ein für alle Mal hinter mir.

Es war ein brütend heißer Sonntag im August, der bislang heißeste Tag des Jahres. Wir Düsseldorfer litten seit zwei Wochen unter einem Azorenhoch namens Sonia, das für Insomnia sorgte. Ich hatte mich den ganzen Morgen schlaflos und schwitzend im Bett gewälzt, war verkatert aufgestanden und alles andere als sonnigen Gemüts, als ich mich auf den Weg zu meiner Kneipe machte.

Ich sah auf die Fliegeruhr mit Edelstahlband, die ich von meinem Vater geerbt hatte, und beschleunigte meine Schritte. Viertel nach eins. Verdammte! Normalerweise ging ich um elf ins NASEBAND'S, bereitete alles vor und öffnete dann um zwölf. Doch was war schon normal in den Wochen seit der Eröffnung? Seitdem hätte ich mir den Weg zu meiner Wohnung und zurück eigentlich sparen und ebenso gut auf dem ungemütlichen Sofa im Büro der Kneipe schlafen können. Obwohl gemäß dem Schild an der Tür als Öffnungszeit zwölf bis zwei Uhr angegeben ist, hatte ich es bis zu jenem Tag noch nicht geschafft, vor vier Uhr in der Früh abzuschließen. Im besten Fall. Am Wochenende wurde es gern auch mal sechs. So wie gestern, als sich Menschenmassen, bestehend aus Mitgliedern zahlloser Jungesellenabschiede und Altstadt-Rummel-Touristen, die von uns Düsseldorfern zugleich verachtet und gebraucht werden, die Klinke in die Hand gaben. Die längste Theke der Welt will eben besucht werden.

Ich hatte mich von der ausgelassenen Samstagabendstimmung mitreißen lassen und fast so viel getrunken wie früher auf der anderen Seite des Tresens. Meinem gestrigen Alkoholpegel entsprechend marterten mich jetzt Kopfschmerzen, die von der knallenden Sonne noch verstärkt wurden. Deshalb nahm ich mir vor, den Tag so ruhig und stressfrei wie möglich zu überstehen

und früher als üblich abzuschließen. Um Mitternacht vielleicht. Oder zweiundzwanzig Uhr. Vielleicht sogar zwanzig Uhr? Der Mensch braucht Perspektiven, und das war doch mal eine. Ich fing an, den Abend herbeizusehnen und mir auszumalen, wie ich ihn verbringen würde.

»Endlich!«, riss mich die ungeduldige Stimme aus meinen Gedanken, in die ich so vertieft war, dass ich die Frau nicht bemerkte, die vor der Tür des NASEBAND'S auf mich wartete. »Bitte, Sie müssen mir helfen«, drängte sie hastig und schob dabei ihre Sonnenbrille hoch, »Linda ist verschwunden! Sie wissen schon, der Junggesellinnenabschied, wir waren gestern hier. Ich bin Nele, erinnern Sie sich?«

Und ob ich mich erinnerte. Sie war mir sofort aufgefallen, als sie am Tag zuvor am späten Nachmittag mit ihren Freundinnen meiner Kneipe einen Besuch abgestattet hatte. Wie hätte ich sie auch übersehen können, sie war genau mein Typ: ein Kopf kleiner als ich, Haare bis zum Hintern, farblich dem Eichenparkett meiner Bar ähnelnd, nicht übertrieben schlank, sympathisches Gesicht mit großen braunen Augen, aus denen es bei der Party fröhlich gestrahlt hatte. Heute lagen Sorge und Angst in dem Blick.

»Wir sind aus Vechta«, fuhr Nele aufgeregt fort, weil ich noch nicht geantwortet hatte, »ich bin die Trauzeugin. Wir haben mit drei Freundinnen Lindas Junggesellinnenabschied gefeiert. Wir waren auch bei Ihnen.« Hektisch holte sie ein Streichholzheftchen mit NASEBAND'S-Aufdruck aus ihrer kleinen Umhängetasche. Ich mochte ihren Stil, die kleine Tasche, das marineblaue Minikleid, das eng an ihrem Körper lag und dunkle Schweißflecken unter den Achseln ebenso sichtbar werden ließ wie die BH-freien Brustwarzen, die sich unter dem Stoff abzeichneten. Ich musste mir mit den kurzen Ärmeln meines blau-weiß gestreiften Hemdes den Schweiß von der Stirn wischen, damit er mir nicht in die Augen lief.

»Das ist unser einziger Anhaltspunkt«, sprach Nele schnell weiter, »mir fiel dann ein, dass Sie ja Polizist waren und uns vielleicht helfen können.«

Ich atmete tief durch. Bei dieser Hitze und meiner Laune

konnte ich so einen sonntäglichen Überfall gerade noch gebrauchen.

»Wir trinken jetzt erst mal 'n Kaffee«, sagte ich beschwichtigend und schloss die Tür auf, »und dann erzählst du mir langsam und in Ruhe, was passiert ist.«

»Das ist ja das Problem«, sagte Nele unglücklich und setzte sich an die Bar, hinter der ich hantierte, »dass wir nicht wissen, was geschehen ist. Wir kriegen nur noch Bruchstücke zusammen.«

Während die Kaffeemaschine aufheizte, wischte ich mir mit einem Handtuch Schweiß vom Kopf, stellte zwei große Gläser auf den Tresen, füllte sie mit Sprudelwasser und schob eines zu Nele. Mein Glas leerte ich auf ex. »Mann, die Hitze macht mich fertig.« Ich schenkte mir sofort nach. »Was möchtest du? Normalen Kaffee, Cappuccino, Milchkaffee, Espresso?«

»Cappuccino, bitte. Ich bin so froh, dass Sie mir helfen.« Sie griff nach ihrem Wasserglas und trank in großen Schlucken.

»Erstens duzen wir uns hier, das haben wir übrigens auch gestern schon getan. Und zweitens weiß ich noch nicht, ob ich helfe.« Hastig schob ich hinterher: »Helfen kann, meine ich. Liefere mir doch erst mal ein paar Fakten.« Ich schenkte ihr Wasser nach.

»Ich versuch's, aber das wird nicht ganz einfach. Als wir heute Vormittag aufgewacht sind, kamen wir uns wie im falschen Film vor. Wie in ›Hangover‹, nur ohne Tiger im Bad. Wir haben alle den totalen Blackout, unsere Handys sind weg, der Geldgewinn und vor allem Linda, die Braut.«

»Die mit der Prinzessinnenkrone? Schulterlange schwarze Haare, rundliches Gesicht mit Sommersprossen?«

Nele nickte. »Nächsten Samstag ist ihre Hochzeit. Wenn sie bis dahin wieder auftaucht. Scheiße aber auch!« Sie seufzte aufgewühlt und kramte eine Schachtel Zigaretten aus ihrer Handtasche. »Ich muss eine rauchen. Kommen Sie ... kommst du mit?«

»Du kannst hier rauchen. Scheiß Rauchverbot.«

Ich zündete ihre Gauloise, dann meine Lucky Strike an und bereitete einen Cappuccino zu, während Nele weitersprach. Meine Laune verbesserte sich schlagartig, als ich den Duft der gemahlenden Kaffeebohnen in meine Nase sog, der sich mit dem

Zigarettenrauch, dem Geruch des Holzes von Boden und Tresen und Neles dezentem Parfüm auf wunderbare Weise vermischte.

»Es müssen letzte Nacht seltsame Sachen passiert sein, nur hat keine von uns eine Ahnung, wo wie was warum passiert ist. Ich bin vorhin schon mit Jennifer bei der Polizei gewesen, nicht nur wegen der Vermisstenmeldung.«

»Wieso nicht nur?«

»Wir vermuten, dass uns jemand K.-o.-Tropfen verpasst hat. Deswegen auch der komplette Filmriss, die Übelkeit und die Kopfschmerzen. Und Jennifer ...« Nele schluckte. »Sie hatte Sperma im Höschen. Wir befürchten, dass sie vergewaltigt wurde.«

»War sie schon im Krankenhaus?«

»Die Polizei ist mit ihr in die Rechtsmedizin gefahren. Dort wird sie gerade untersucht. Aber dass Linda verschwunden ist, haben die Polizisten zwar registriert, meinten aber, wir sollen erst mal abwarten, die können da noch nichts unternehmen.«

»Das ist halt so, ohne konkreten Hinweis auf ein Verbrechen oder eine Gefahrensituation ermittelt die Polizei in der Regel erst, wenn jemand länger als achtundvierzig Stunden vermisst wird.«

»Das haben die auch gesagt. Und meinten, die taucht schon wieder auf. Die haben Nerven, echt!« Nele schüttelte den Kopf und saugte an ihrer Zigarette.

Ich stellte ihr den Cappuccino hin und für mich einen normalen Kaffee mit kalter Milch. »Die haben halt ihre Erfahrungen. In der Regel tauchen die meisten Leute innerhalb von zwei Tagen wieder auf. Hat Linda hier Bekannte oder Verwandte?«

»Nein, auf der Zugfahrt hat sie noch erzählt, dass sie noch nie in Düsseldorf gewesen ist.«

Ich nippte an meinem Kaffee und dachte nach. »Kann es sein, dass sie kalte Füße gekriegt hat?«

»Wie, kalte Füße?«

»Viele Heiratswillige befallen auf den letzten Drücker doch noch Zweifel oder Panik. Also nehmen sie sich eine spontane Auszeit, um ihre Entscheidung noch mal zu überdenken. Und wenn sie sich gegen die Hochzeit entscheiden, trauen sie sich

oft nicht, es dem Partner und Angehörigen zu sagen. Sie ziehen es dann vor, sich ins Ausland abzusetzen, wollen eine neue Existenz anfangen oder brennen mit irgendwem durch oder oder oder.«

»Nein, das glaub ich nicht, Linda ist nicht so eine. Wenn die sich für was entscheidet, bleibt sie auch dabei.«

»Vielleicht hat sie sich auch spontan in einen anderen Mann verliebt und ist bei dem. Die Düsseldorfer Altstadt ist das Mekka für Singles und Flirtwillige.«

»Linda ist aber nicht flirtwillig! Sie will nächsten Samstag heiraten.«

Ich zog an meiner Zigarette und sah, wie der Rauch durch die Strahlen der Mittagssonne wirbelte. »In ›Hangover‹ wird der Bräutigam zuletzt auf dem Hoteldach gefunden. Vielleicht schläft Linda irgendwo ihren Rausch aus.«

»Oder sie wurde mit K.-o.-Tropfen betäubt«, erwiderte Nele düster und drückte ihre Kippe aus, »und ist in der Gewalt eines Psychos.«

»Jetzt geh nicht gleich vom Schlimmsten aus«, versuchte ich sie zu beruhigen. »Erzähl mal von Anfang an. Ihr seid gestern aus Vechta hergekommen?«

»Nein, Freitag schon. Wir sind zu fünft am frühen Abend angereist, also Linda und ich und Tamara, Anna und Jennifer. Als Erstes haben wir in die Ferienwohnung eingechekkt. Danach eine kleine Stadttour gemacht. Abends wollten wir dann typisch rheinländisch essen und sind mit dem Taxi ins Meuser gefahren, weil es dort laut Reiseführer-App den besten Speckpfannekuchen der Stadt geben soll.«

»Das stimmt«, bestätigte ich. Das Gasthaus Meuser lag auf der linken Rheinseite im Stadtteil Niederkassel, wo alte Fachwerkhäuschen und enge Gassen Dorfcharme verbreiten. Die Einrichtung des Meuser ist so altmodisch und traditionell wie die Speisekarte. Wenn ich Rheinischen Sauerbraten oder andere heimatliche Spezialitäten essen will, fahre ich öfters dorthin.

»Nach dem Essen«, fuhr Nele fort, »sind wir zurück zur Ferienwohnung und zeitig schlafen gegangen. Gestern sind wir dann nach dem Frühstück über die Kö gebummelt und haben die

Auslagen bestaunt. Mittags sind wir zurück in die Wohnung und haben Linda bei einer Flasche Prosecco das Buch überreicht.«

»Was für ein Buch?«

»Mit den Aufgaben für die Braut. Was die alles machen muss an dem Abend. Da klebt man dann später die Fotos ein.«

»Stimmt, habt ihr mir ja gezeigt«, nickte ich und zog an meiner zweiten Zigarette.

Diese Junggesellenabschiede sind wie die Pest und gehen mir gehörig auf die Nüsse. Die Altstadt wimmelt samstags nur so von albern kostümierten Grüppchen besoffener Heiratswilliger und ihrer Freunde. Der oder die Heiratswillige in spe muss die beklopptesten Rituale und dämlichsten Spielchen mit Passanten veranstalten. Wenn ich so eine Gruppe erspähe, beschleunige ich meine Schritte und laufe einen großen Bogen, um einer Ansprache zu entkommen. Denn was diese Ex-Singles ab drei Promille besonders gut draufhaben, ist eines: Penetranz. Sie laufen einem nach, zuppeln respektlos am Shirt oder versperren gleich dreist den Weg und versuchen, einen zu Trinkspielchen, Fotos oder zur Herausgabe der Unterwäsche zu bewegen. Sie finden das lustig und haben ihren Spaß. Niemand sonst.

Nele trank einen großen Schluck von ihrem Wasser und erzählte weiter: »Als erstes Spiel vor der Altstadt-Tour stand Pech und Glück auf dem Programm. Wir sind am frühen Nachmittag in die Spielbank nach Duisburg gefahren und haben Linda Jetons geschenkt, die sie nach dem Motto ›Pech im Spiel, Glück in der Liebe‹ verzocken sollte.«

Ich nickte verstehend. Typischer Auftakt für einen Junggesellenabschied. Mit dem Zug braucht man von Düsseldorf nur elf Minuten nach Duisburg. Die Spielbank liegt direkt am Duisburger Hauptbahnhof. Ein, zwei Stunden zocken, danach zurück nach Düsseldorf und das Geld, das übrig ist, an der längsten Theke der Welt versaufen. Die Teilnehmer dieser Single-Verabschiedungs-Orgien halten das für originell. Wir Düsseldorfer nicht.

»Dummerweise hat Linda aus den geschenkten hundert Euro innerhalb von einer Stunde zweitausend gemacht, immer nur auf Rot gesetzt. Die Glückssträhne wurde uns richtig unheimlich,

und ich meinte dann, Schluss jetzt, Linda, sonst wird deine Ehe am Ende noch die Hölle, wenn du alles Glück auf einmal verbrätst. Also sind wir zurück nach Düsseldorf und haben uns am Hauptbahnhof vor den Schließfächern umgezogen. Wir hatten dort unsere Party-Ausstattung für den Abend und den Bauchladen deponiert.«

»Du sagtest vorhin, dass außer Handys auch der Geldgewinn weg ist. Habt ihr die zweitausend vielleicht im Bahnhofsschließfach weggeschlossen, bevor ihr in die Altstadt seid?«

Nele schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Ich hatte mir extra vorher so eine Bauchtasche gekauft, damit nichts wekommt. So ein fieses hässliches Nylonding, wie es Touristen oft vorm Bauch gespannt haben. Hab mir schon gedacht, dass ich vielleicht nicht mehr Herrin der Lage sein werde nach stundenlanger Trinkerei. Jedenfalls hab ich das Geld da reingepackt, ganz sicher.«

»Und die Bauchtasche ist auch weg?«

Sie nickte bedrückt. »Samt Lindas zweitausend, meinem eigenen Portemonnaie, Smartphone ... Einfach alles weg, der totale Horror.«

»Vom Hauptbahnhof seid ihr dann in die Altstadt marschiert«, spekulierte ich.

»Ja. Auf dem Weg sind wir wohl zuerst hier gewesen.«

»Ihr wart ziemlich früh hier, schätze mal, sechzehn Uhr rum. Seid aber nicht lange geblieben, höchstens eine Stunde.«

»Kann sein. Das Letzte, an das ich mich noch erinnere, ist so eine Brauhaus-Kneipe, vor der ganz viele Leute standen. Da haben wir was gegessen. Dann sind wir weitergezogen und haben ganz in der Nähe zwei Typen getroffen und mit denen was getrunken.«

»Was heißt das, was getrunken?«

»Die hatten Flachmänner mit Wodka dabei und haben uns davon trinken lassen. Das war gleich am Anfang, da sind wir auch dieser Fotografin begegnet, die für fünf Euro Polaroidfotos von Touristengruppen macht.«

Diese Fotografen gehörten früher zur Altstadt wie die Rosenverkäufer. Horden von Junggesellenabschieden und marodierende Vereine bildeten ihre Kernzielgruppe. Es schien ein

zukunftssicheres Geschäft, denn diese Gruppen sterben niemals aus. Doch mit dem Aufkommen von Fotohandys und Smartphones begann ein stetiger Niedergang dieses Gewerbes.

Nele holte den Abzug einer Sofortbildkamera aus ihrer Tasche und schob ihn mir über den Tresen zu. »Das ist das einzige Bild, das wir von gestern haben.«

Auf dem Foto sah ich die fünf Frauen, die mich erst kurz zuvor besucht hatten, in rosafarbenen T-Shirts in die Kamera feixen. Linda, die designierte Braut mit langen schwarzen Haaren, trug eine goldene Prinzessinnenkrone aus Pappe. Um ihre Schultern hing eine Schärpe: Miss JGA. An ihrem T-Shirt waren rote Stoffherzchen befestigt. Außerdem hatte sie einen Bauchladen umgehängt, der das übliche Zeug enthielt, mit denen diese albernern Kästen bestückt sind: Kondome, Feuerzeuge, gebrauchte Zahnbürsten, rote Rosen, Weingummi, Schokolade, Tütchen mit Konfettiherzen ...

Ich hatte Linda ein Feuerzeug und ein Kondom abgekauft, indem ich die Frauen auf eine Runde Bier einlud. Das Kondom hatte ich in der Hoffnung genommen, es irgendwann einmal benutzen zu können. Seit mehr als einem halben Jahr war ich mittlerweile Single, und abgesehen von ein paar belanglosen Bettgeschichten hatte sich meine Erwartung, im NASEBAND'S die Frau fürs Leben oder zumindest eine längere Beziehung zu finden, noch nicht erfüllt.

Nele beugte sich über den Tresen und zeigte mit dem Finger auf das Foto. »Linda und ich, Anna, Tamara und Jennifer.«

»Und die beiden Typen da?« Ich deutete auf zwei junge Männer Mitte zwanzig, die halb verdeckt hinter den Frauen zu sehen waren. Der eine war schlank und blond und trug eine silberne Krawatte auf schwarzem Hemd, der andere war etwas kräftiger gebaut, hatte braune Haare und ein Fantrikot von Borussia Mönchengladbach an. Beide sahen blass und verschwitzt aus, mit dunklen Ringen unter den Augen, der Blonde hatte weit aufgerissene Augen und pickelige Haut. »Sind das die Typen mit den Flachmännern?«

»Ja. Kennst du sie?«

»Nein. Habt ihr aus demselben Flachmann getrunken?«

Nele dachte angestrengt nach und verengte dabei die Augen. »Jetzt, wo du fragst ... Die haben uns den einen Flachmann gegeben und immerzu animiert, mit ihnen anzustoßen. Die selber haben aber ausschließlich aus dem zweiten Flachmann getrunken.«

Ich nickte verstehend. »Wenn ihr tatsächlich K.-o.-Tropfen abbekommen habt, könnten die das getan haben.«

»Schon möglich. Keine Ahnung. Ich weiß auch nicht mehr, wo das gewesen ist, das muss kurz nach unserer ersten Station am Brauhaus gewesen sein. Aber wo genau ... wir waren in so vielen Läden. Ich hab nur so einzelne Bilder und Fragmente im Kopf.«

»Das Foto ist auf der Bergerstraße entstanden«, konstatierte ich. »Das Brauhaus da im Hintergrund ist das Uerige.«

»Das ist ja schon mal ein Anhaltspunkt«, erklärte Nele mit einem Anflug von Hoffnung. Erwartungsvoll sah sie mich an. »Ich fühl mich so aufgeschmissen. Ohne Erinnerung, ohne Plan, in einer fremden Stadt ... Wie soll ich Linda bloß finden?«

»Schon gut, hab verstanden.«

Ich schwieg demonstrativ mit demonstrativ gerunzelter Stirn. Beides sollte signalisieren: *Ich muss nachdenken. Und das, obwohl mir so heiß ist! Also lenk mich jetzt nicht ab.*

Zwanzig Jahre hatte ich als Polizist und zuletzt als Polizeichef im Kosovo ermittelt, anschließend zehn Jahre lang in fast ein-tausendneunhundert Fällen für »K11 – Kommissare im Einsatz«. Niemals hätte ich es für möglich gehalten, dass ich nach diesen dreißig Jahren noch einmal etwas anderes ermitteln würde außer Warenbeständen und den Durst meiner Kneipengäste. Doch dann fiel mein Blick wieder auf diese Frau vor mir, und ich dachte prompt mit all den Körperteilen, mit denen Männer angeblich immer denken.

»Okay, ich helfe dir. Oder versuch's zumindest.«

»Danke!« Sie lächelte erleichtert.

Drei Männer um die dreißig torkelten herein. »Geil, hier is ja noch offen«, lallte der Erste. Offenbar hatte die Nacht ihren Durst noch nicht gestillt.

»Nein«, rief ich und eilte um die Theke auf sie zu, »hier ist

noch zu. Geschlossene Gesellschaft.« Ich schob die Typen zurück zur Tür. »Genug gefeiert, geht nach Hause, ab in die Heia mit euch!« Ich schloss die Tür hinter ihnen ab, ging zurück hinter meinen Tresen und nahm mein Handy aus der Hose.

Ich tat heimlich einen langen Seufzer, gab mir dann einen Ruck und sagte: »Bevor's losgeht, muss ich mir eine Vertretung organisieren.«

Ich rief Leonie an, meine studentische Aushilfe. Es dauerte eine Weile, bis sie den Anruf entgegennahm. Die Geräuschkulisse im Hintergrund bestand aus Elektrosound, Wasserplanschen, Lachen, Gläserklirren und Gesprächen.

»Na, Leonie, wo erwisch ich dich? Freibad?«

»Besser, viel besser«, kicherte Leonie vergnügt. Sie klang beschwipst. »Kiesgrube!«

Hätte ich mir auch denken können, dass Leonie in der angesagtesten Beachbar NRWs den Sonntag genoss. Die Kiesgrube in Neuss liegt an einem Baggersee und ist ein Eldorado für feierwütige Freunde elektronischer Musik. Das Who's who der Düsseldorfer Partyszene ist dort bei schönem Wetter immer vertreten. Viele junge attraktive Menschen, die zur musikalischen Beschallung von Top-DJs Cocktails schlürfen und in der Sonne hopsen. The place to be for Leonie.

»Bist du da mit einem Date?«, fragte ich und hoffte auf Verneinung. Wenn sie mit einem Mann dort war, konnte ich mir abschminken, sie loszueisen. Leonie hat ihre Prioritäten.

»Nö, alleine. Ich lerne.«

»Du lernst?« Ich war ehrlich überrascht. Seit wann lernte Leonie für ihr Studium? Musste man überhaupt was lernen für ein Modestudium? »Hast du 'ne Prüfung?«

»Ich lerne, wie man einen Hemingway Daiquiri macht«, antwortete sie stolz. »Der Barmixer ist tootal intelligent und sooo sexy!«

Ich verdrehte die Augen. Leonie hatte sich wieder verliebt. Wie jede Woche. Das war fast gefährlicher als ein Date. Liebes- und cocktailberauscht laberte sie drauflos: »Wusstest du eigentlich, dass Hemingway, du weißt schon, der alte Mann und das Meer, Nobelpreis und so, dass der während seiner Zeit auf Kuba, das war ja seine Wahlheimat, da hat er zwanzig Jahre lang gelebt, jedenfalls war der immer nur in zwei Bars, in der einen hat er Mojito getrunken und in der anderen, La Floridita, seine Daiquiris.«

»Em, Leonie«, versuchte ich einzuhaken, »das ist ja wunderbar, aber ...«

»Der Barkeeper vom Floridita«, fuhr Leonie unbeirrt fort, »hat ganz viel mit Daiquiri-Rezepten rumexperimentiert. Der wollte den perfekten Daiquiri mixen. Die Rezepturen hat er einfach durchnummeriert, also stand auf der Karte Daiquiri Nummer eins, Daiquiri Nummer zwei und so weiter.«

»Ehrlich gesagt ...«, nahm ich Anlauf Nummer zwei. Vergeblich.

»Aber es gab auch einen Daiquiri des Hauses, den hat er Floridita Daiquiri genannt. Genau den soll Hemingway probiert haben. Und weißt du, was er dann gesagt hat?« Sie imitierte eine tiefe Männerstimme: »Der ist gut. Aber ich mag ihn lieber ohne Zucker und mit doppelt so viel Rum.« In ihrer normalen Stimme fuhr sie redselig fort: »Also mixt ihm der Barkeeper seinen Daiquiri genau so. Hemingway war zufrieden.«

»Du, Leonie ...«, versuchte ich es lauter. Keine Chance.

»Diese Daiquiri-Variante bezeichnet man seitdem Papa Doble. Später gab es dann eine Variante mit Maraschino und Grapefruit-saft, die nennt man Hemingway Special. Ob Hemingway Special Daiquiri und Papa Doble wirklich ein und derselbe Drink sind, weiß man aber nicht.«

»War's das?«, seufzte ich resigniert.

»Und das Allergeilste ist«, fuhr Leonie fort, als hätte es nie Interventionsversuche meinerseits gegeben, »während klassische Daiquiris normalerweise geschüttelt werden, wollte Hemingway seinen Drink mit dem Blender gemixt haben, sprich einen Frozen Daiquiri. Auch lecker, besonders bei den kubanischen Temperaturen. Ich bin mir nur nicht sicher ...«

Meine Geduld war am Ende. »Ist gut, Leonie«, rief ich genervt durch den Hörer, »wir nehmen ihn auf die Karte!«

»Das wollte ich hören.«

»Wie viele von diesen Dingern hast du denn getrunken?«

»Erst einen, aber der Barkeeper zaubert mir gerade den nächsten.«

»Dann lass den mal schön den Barkeeper trinken. Du kommst jetzt sofort zur Arbeit, Notfall!«



»Och nee«, versuchte sie halbherzig zu rebellieren, »nicht heute, nicht bei dem Wetter, nicht jetzt ...«

»Doch, Leonie, genau jetzt! Du schnappst dir ein Taxi auf meine Kosten und bekommst hundert Prozent Sonntagszuschlag.«

»Wie viel ist das bei elf Euro?«

»Nicht dein Ernst, oder?«

»Zweiundzwanzig, richtig?«

»Freut mich, dass meine Mitarbeiter so gut rechnen können.«

»Und verhandeln auch. Sagen wir hundertfünfzig Prozent, dann bin ich in zwanzig Minuten da.«

»Erpresserin!«

»Meine Opferbereitschaft hat ihren Preis. Kann auch hierbleiben.«

»In zwanzig Minuten im NASEBAND'S«, sagte ich und beendete das Telefonat. Zu Nele: »Erzähl doch mal von Linda. Woher kennst du sie?«

»Von der Realschule. Wir sind im selben Jahrgang gewesen. Danach haben wir zwar unterschiedliche Sachen gemacht, sind aber immer befreundet geblieben.«

»Was für unterschiedliche Sachen?«

»Ich hab Optikerin gelernt, Linda Hotelfachfrau. Aus dem Hotel kennt sie Anna, die auch mitgekommen ist. Linda ist supernett, freundlich. Spontan, tough. Voll positiver Energie. Meine beste Freundin, sonst wär ich ja nicht ihre Trauzeugin.«

»Und nächsten Samstag soll die Hochzeit stattfinden?«, fragte ich, stellte noch mal zwei volle Tassen auf den Tresen und zündete mir eine Lucky Strike an.

»Mit Ben«, nickte Nele. »Der ist erst vor ein paar Jahren nach Vechta gezogen, wegen seinem Job, er ist Ingenieur für Messtechnik. Hat 'nen sicheren Job und gutes Einkommen, aber ... Weiß nicht so recht, ob Linda die richtige Wahl getroffen hat und mit dem glücklich wird.«

»Wieso?«

»Ben ist dermaßen eifersüchtig. Beim Tanz in den Mai hätte er fast 'ne Schlägerei angezettelt, als irgendein Kerl mit Linda tanzen wollte.«

Nele verengte wieder konzentriert die Augen zu Schlitzen, wie sie es vorhin schon einmal getan hatte. Mir gefiel dieser Gesichtsausdruck, der ihr etwas Verrücktes verlieh. »Es kommt mir so vor, als hätten wir Ben gestern getroffen. Eigenartig ... Ich hab da so Bilder im Kopf, seh ihn richtig vor mir, wie er unbeherrscht ausrastet, genau wie beim Maitanz.«

»Vielleicht hat er gestern auch seinen Junggesellenabschied hier gefeiert.«

Nele schüttelte den Kopf. »Nein, die Jungs haben schon am Freitag gefeiert, in Hamburg.«

»Klar. Wo sonst außer Düsseldorf?«

Hamburg liegt auf dem zweiten Rang der Beliebtheitsskala bei Verabschiedungen vom Unverheirateten-Dasein. Logisch, Reeperbahn und Herbertstraße bieten ein Vollgasprogramm für die letzte Tour in Freiheit. Aber die unangefochtene Nummer eins und Hochburg für Junggesellenabschiede in Deutschland war und ist und bleibt natürlich die Düsseldorfer Altstadt.

Die knappe halbe Stunde, die es letztlich dauerte, bis Leonie auf der Bildfläche erschien, erzählte Nele zunächst von Ben und ihrer Aversion gegen den künftigen Ehemann ihrer besten Freundin, dann gab sie Anekdoten ihrer Freundschaft mit Linda zum Besten. Die letzten Minuten wurde sie zunehmend unruhig und zappelig.

»Ich kann hier nicht sitzen und gemütlich Kaffee trinken«, platzte sie schließlich ungeduldig heraus, »ich muss Linda suchen! Womöglich ist sie in Gefahr und braucht Hilfe. Vielleicht geh ich einfach mal in die Altstadt und frage herum.«

»Eine Minute noch, ich ruf Leonie an und frag, wo sie bleibt«, sagte ich beschwichtigend und griff nach meinem Handy. Kaum hatte ich ihre Nummer gewählt, klopfte Leonie an die Tür und hielt demonstrativ ihr klingelndes Smartphone in die Höhe. Ich schloss auf und ließ sie rein. »Hast wohl doch noch den Hemingway getrunken«, unterstellte ich.

»Den halben«, gab Leonie zu, »hatte ihn ja schon bezahlt.«

Ich stellte die beiden Frauen einander vor. Nele lächelte zwar freundlich, als sie Leonie die Hand schüttelte, musterte sie aber zugleich mit kritischer Distanz. Aus ihrem Blick sprachen

Respekt, Neid und Verachtung. Ich schätze, dass ich Leonie ganz ähnlich betrachtet hatte, als ich sie zum ersten Mal sah. Sie ist Ende zwanzig und ein wahrer Eyecatcher, sehr attraktiv mit langen blonden Haaren, sportlicher Figur und einem Gesicht, das mit den hohen Wangenknochen, der Stupsnase und den mandelförmigen grünen Augen dem Kindchenschema entspricht, das laut Schönheitsforschung die meisten Männer unwiderstehlich finden. So stand es zumindest in der Wochenendausgabe des Express.

»Was für einen Notfall gibt es denn?«, wollte sie wissen.